Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 4

Artikel: Ein Italiener über die Schweiz

Autor: Salvatorelli, Luigi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

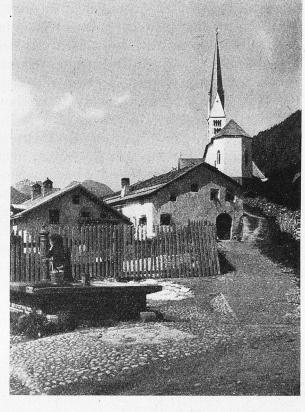
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er jeweilen nach der Predigt außer dem "Unfer Vater" auch das "Apostolische Glaubensbekennt= nis" und die "Zehn Gebote" vorgetragen und da= bei das zweite: "Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen", nicht übersprun= gen habe. Bald legte sich die Erregung in Zernez. Die Gemeinde konnte sich zur Anschaffung von neuem Kirchenschmuck nicht aufschwingen. Die letzten Messen wurden in Zernez im Jahre 1553 gelesen. Der Priester Zanett wurde nun entschiedener evangelischer Pfarrer und wird bei einem Colloquium in Lavin von Campell unter den anwesenden Geistlichen an erster Stelle genannt. — Die beiden schönen Gotteshäuser von Bergun und Zernez seien Seimat= und Runft= freunden zum Besuche bestens empfohlen.

Adolf Däster, Aarau



Die reformierte Kirche und spätgotische Sebastianskapelle in Zernez

Ein Italiener über die Schweiz

Der Zeitschrift «Svizzera Italiana» ent nehmen wir die folgenden, aus der Feder von Luigi Salvatorelli stammenden Ausführungen, die einige interessante Gedanken über das Verhältnis Schweiz—Europa enthalten und der Beachtung wert sind.

Man kann ohne starke Uebertreibung behaupten, daß die Schweiz dasjenige europäische Land ist, zu dessen Wesensmerkmalen der Internationalismus und der Isolationalismus zugleich gehören.

International ist die Schweiz schon durch ihre Struftur, durch das Zusammenleben verschiede=
ner Völker. Sie ist es darüber hinaus durch ihr soziales Leben, das so reich an Initiative und an Körperschaften von internationaler Bedeu=
tung ist. International ist sie ferner durch ihre zentrale Lage — der zentralsten von ganz Gu=
ropa —, die es im Verein mit der liberalen Staatsform ermöglicht, daß die verschiedenen

Strömungen und Elemente in ihr Gebiet eindringen und daß sich auf ihrem Boden die vielfältigsten Bereinigungen von Menschen aus ganz Europa, ja aus der ganzen Welt, bilden.

Die verschiedenen Bölkerschaften aber, die im Laufe einer langen und komplizierten Entwickslung die heutige Schweiz gebildet haben, stellen zusammen eine Einheit dar, die alle Merkmale einer eigenen Nationalität aufweist. Daß neben einer alemannischen und einer romanischen Schweiz, eine "Nation Schweiz" besteht, ist eine unbestreitbare Tatsache. Die selben Elemente — Föderalismus, Bielfalt der Sprachen usw. — die anderswo für die Bildung einer nationalen Einheit als negativ erscheinen könnten, wirken in der Schweiz zusammen und stellen damit die eigentliche Eigenart dieser Einheit selbst dar. Auf diese Nationalität, Unabhängigkeit und Eigenart sind die Schweizer stolz und eisersüchs

tig, und das ist es, was ich mangels eines ge= eigneteren Ausdruckes ihren "Isolationismus" genannt habe. Er findet seinen Niederschlag in der "ewigen Neutralität", die — was man nie vergessen darf — nicht ein Entstehungselement, sondern eine noch junge, aus einer langwieri= gen Entwicklung hervorgegangene Eroberung darstellt; erst nachdem sie sich im 17. und 18. Jahrhundert bewährt hatte, ging sie 1815 ins Völkerrecht ein. Und daß diese Neutralität nicht eine feststehende, statische, tote Tatsache, sondern eine lebendige Realität mit all ihrer Rompli= ziertheit, Veränderlichkeit und all ihren Schwierigkeiten darstellt, beweift uns die Schweizer= geschichte seit 1815. Bei jeder internationalen Krise, bei jeder wichtigen Umwälzung in einem der großen Nachbarstaaten wird nämlich die Neutralität wieder geprüft, fritisiert und bedroht: sie bleibt daher ein ständiges Problem und kein feststehendes Axiom.

Es erscheint daher natürlich, daß die Schwei= zer eifersüchtig über ihre Neutralität wachen, daß sie den Mittelpunkt ihrer Besorgnisse, den Kompaß für alle Orientierungen darstellt. Es ist unvermeidlich, daß aus diesem zentralen Leit= sats des nationalen Lebens sich ein vorsichtiges Berhalten, eine Tendenz zur Distanzierung, ja eine gewiffe (die Uebertreibung sei uns der Rlar= heit wegen gestattet) Fremdheit ergibt. Und zwar besteht diese nicht nur gegenüber den be= waffneten Konflikten in Europa, sondern auch gegenüber den politisch=ideologischen Gegenfätzen, ja man könnte sogar sagen, gegenüber der po= litischen und sozialen Entwicklung Europas überhaupt. Ein einziges Beispiel soll hier ge= nügen, nämlich der Widerstand des Schweizer Geistes gegenüber dem Sozialismus im weite= sten Sinne des Wortes, jenes Sozialismus, der in dieser oder jener Form eines der Hauptmerk= male Europas — England, die Heimat und Hochburg des Individualismus inbegriffen geworden ist. Tritt aber ein kulturelles und mo= ralisches, ein humanitäres Element in den Vor= dergrund, dann ist der schweizerische "Isolationismus" plötslich verschwunden. In keinem an= dern Land ist die Bewegung zwischen den ver= schiedenen kulturellen Strömungen Europas so intensiv und konstant, und kein anderes Land

hat es je bei großen europäischen oder Weltstatastrophen als seine Mission empfunden, den Mittelpunkt für die internationalen Hilfswerke zu sein und die Möglichkeit zu deren Organistation zu bieten. Die Schweiz war und ist nicht nur der Sitz des Internationalen Roten Areuses und ungezählter anderer humanitärer Werke, sondern sie ist, möchte ich sagen, ein einsiges Rotes Areuz für das Elend des Arieges und die Notwendigkeiten des Friedens. In dieses Verhältnis Schweiz—Europa tritt heute eine grundlegende Aenderung ein.

Was bisher ein teilweise oder ganz negatives Element war, erhält heute ein positives Borzeischen; was gestern als Absonderung und Joliezung erscheinen konnte, wird heute zu einem weiteren, ja zum stärksten Verbindungsglied.

Die aufs neue wie noch nie bewährte Neutralität der Schweiz wird heute von einem schweizerischen zu einem europäischen Problem. Bis= her war die Schweiz das Land des Friedens und der ewigen Neutralität, Europa dasjenige des Rrieges und der Kriegsallianzen. Das heutige Europa wurde durch den Krieg gestaltet: es ist dies eine geschichtliche Tatsache, die man — ohne das Vorurteil einer ideologischen Stellungs= nahme gegen den Krieg — als gegeben annehmen muß. Die Schweiz hat sich seit 1815 stark verändert und hat sich im Frieden und für den Frieden eine neue Struktur gegeben; Europa hat eine ähnliche Entwicklung im Krieg und für den Krieg durchgemacht. Die schweizerische Neutralität war bisher für Europa sicher nützlich, doch konnte sie nicht ein praktisches Beispiel für die europäische Politif, einen Ginzelfall eines allgemein-europäischen Problems darstellen. Die Schweiz konnte sich im Zentrum Europas im Frieden isolieren; das gleiche war für Europa im Zentrum der Welt unmöglich, da die Lei= tung der Welt in seinen eigenen Sänden lag und damit seine inneren Streitigkeiten notwendigerweise das Schicksal und die Regierung der ganzen Welt bestimmten.

Heute, nach dem zweiten Weltkrieg, ist das Verhältnis Europa—Welt ein anderes geworsden. Es ist nicht mehr Europa, das die Welt regiert, sondern die Welt regiert Europa. Von den drei Mächten, in deren Händen das Schicksal der

Welt liegt, sind zwei zum größten Teil und eine, die wichtigste, außereuropäisch. Europa ist vom Kriegssubjekt zum Kriegsobjekt geworden, und zwar auf die unglücklichste Art. Kein außerseuropäischer Staat befindet sich in einer so schwierigen Lage wie die meisten Länder Europas, und nirgends hätte ein neuer Krieg kastrophalere Folgen. Man kann sich vorstellen, daß Amerika, Afrika oder Asien einen dritten Weltkrieg überstehen könnten; ein Neberseben Europas aber ist undenkbar.

Iene Neutralität, die für die Schweiz ein konstitutionelles nationales Element darstellt, ift für Europa plötzlich zu einer physischen Notwendigkeit geworden. Der Frieden — das heißt das Fernhalten kriegerischer Aktionen vom eigenen Gebiet — ist eine materielle Boraussetzung des Fortbestehens geworden; und in Europa ist auch die Schweiz inbegriffen, denn die neuen Angriffsmittel machen eine neuerliche Respeks

tierung der schweizerischen Neutralität unmög=

Heite brauchen wir ein System einer europäischen Neutralität, wie 1815 die Notwendigsteit einer schweizerischen Neutralität erkannt wurde. Einziger Unterschied ist, daß 1815 der schweizerischen Neutralität die schweizerische Sidsgenossenschaft zugrunde lag, während heute die europäische Neutralität nicht auf die Bildung einer europäischen Föderation warten kann. Alle diejenigen, die sich mit der Schaffung der "Vereinigten Staaten Europas" befassen, risstieren unnütze Arbeit zu leisten, weil sie das Primäre mit dem Sekundären, die Vorbedingung mit dem Endziel verwechselt haben.

Trotz ihrer territorialen Kleinheit ist die Schweiz groß als moralische Kraft und als politisches Beispiel. Un ihren Bürgern liegt es, die Sache der europäischen Neutralität und damit der Rettung Europas in die Hand zu nehmen.

Conrad Ferdinand Meyer

A B E N D W O L K E

So stille ruht im Hafen
Das tiefe Wasser dort,
Die Ruder sind entschlafen,
Die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Aether Der lauen Maiennacht, Dort segelt noch ein später Friedfert'ger Fährte sacht. Die Barke still und dunkel Fährt hin in Dämmerschein Und leisem Sterngefunkel Am Himmel und hinein.

Conrad Ferdinand Meyers Lebensweg

Von Ernst Eschmann

Am 28. November 1948 sind es 50 Jahre, daß der geseierte Zürcher Dichter das Zeitliche segnete. Droben neben der Kirche von Kilchberg hat er seine letzte Stätte gefunden, an einem Platze, der den ersten Strahl der Sonne bestommt, der eine Aussicht genießt, die ihresgleis

chen sucht. Aus der Tiefe leuchtet der See, den der Sänger als den "hellsten der Schweiz" gespriesen hat, und aus der Ferne winken die weisgen Gletscher des Glarnerlandes, die hohen Berge, die Conrad Ferdinand Meher zu aussgiebigen Wanderungen und Aufenthalten so